

denselben wieder zu entfernen; so fest — vielleicht durch den Einfluss des Speichels — hatte sich derselbe mit dem Gefieder vereinigt.

Haben die Moore in Schweden ein kupferröthliches Ansehen, so erklärt sich hierdurch sehr leicht die dort wiederum veränderte Färbung der Oberseite.

Das gleichzeitige Ausfallen der Schwungfedern scheint bei jüngeren Kranichen im zweiten Sommer ihres Lebens gewöhnlich, bei älteren jedoch nur eine Ausnahme zu sein.

Warbelow bei Stolp, den 9. März 1857.

Der Jagdfalke und die Falkenbaize.

Von

Baron Dr. J. W. von Müller.

(Schluss von Jahrg. 1856, S. 497—502.)

II. Die Falkenbaize.

Die Jagd mit Falken, welche seit mehr als tausend Jahren ausgeübt und als das edelste Waidwerk betrachtet wurde, in Folge der vollständigen Umwandlung fast aller Verhältnisse aber fast gänzlich verschollen ist, gewährt ein so hohes Interesse und einen so eigenthümlichen Reiz, dass man in neuester Zeit mit Recht versucht hat, diese Kunst aus dem Grabe hervorzuziehen und der Vergessenheit zu entreissen. Möchte diess gelingen und dadurch dem genussüchtigen Geschlechte unserer Zeit eine Gelegenheit zu einem edleren Vergnügen geboten werden, als die Zerstreungen, welchen sie so häufig im Geist und Körper verweichlichendem Aufenthalte der Bäder und Spielhöllen nachjagen.

Da der Ursprung der Falkenjagd im hohen Alterthume zu suchen ist, so haben sich von jeher die Geschichtsforscher bemüht, die alten Classiker auch in dieser Hinsicht auszuheuten; es war jedoch den Forschern der neuesten Zeit vorbehalten hierüber in das Klare zu kommen. Die letzten Untersuchungen haben nämlich zur Genüge nachgewiesen, dass weder die alten Griechen noch Römer Kenntniss von der Falknerei besaßen, viel weniger diese Kunst ausgeübt hatten, indem das, was Aristoteles (Hist. an. 9, 36) und Plinius (10, 8) mittheilen, sich nicht auf die Falkenbaize, sondern auf eine Jagd bezieht, welche mit der Lerchenjagd Aehnlichkeit gehabt haben mag. Wenn man nämlich einen Lerchenfalken in der Luft flattern lässt, so veranlasst er die gängstigte Lerche auf die Erde niederzufallen und sich platt hinzudrücken, wo sie

dann mit einem kleinen Netze vom Jäger bedeckt und so gefangen werden kann.

Auffallend bleibt es aber immerhin, dass die Alten keine Kunde von der Falknerei hatten, da dieselbe ohne Zweifel schon im frühesten Alterthume in Asien betrieben und höchst wahrscheinlich auch dort erdacht wurde.

Die ältesten Nachrichten über die Falkenjagd verdanken wir den Werken der Chinesen und Japanesen, aus welchen hervorgeht, dass die ersteren schon im Jahre 689 v. Chr. Geburt, die letzteren aber im Jahre 354 die Falkenjagd kannten und ausübten.

In Europa ist die Falkenbaize ohne Zweifel erst im fünften Jahrhundert bekannt geworden, und zwar wurde sie, wie es scheint, von den Hunnen aus Asien hierher verpflanzt. Sie fand jedoch bei den „Grossen, bei Kaisern, Königen, Fürsten und Edelleuten“ so grossen Beifall, dass sie bald allgemein und durch eigene Gesetze in Schutz genommen wurde; wie diess aus den Gesetzen der Salier, Burgunder und anderer Völker des sechsten Jahrhunderts hervorgeht. Carl der Grosse war selbst ein eifriger Verehrer der Falkenjagd und soll den sogenannten Falkenhof in Nymwegen erbaut haben. Andere grosse Fürsten hielten es nicht unter ihrer Würde, als Schriftsteller über die Falkenjagd aufzutreten, wie wir denn die beste Schrift über Falkenjagd dem Kaiser Friedrich II. und seinem Sohne Manfred verdanken.*) Durch die hohe Protektion der Falkenjagd, stieg dieselbe immer mehr in Ansehen und so wurde sie endlich ein Attribut der bevorrechteten Stände des Adels und durfte nur von diesem ausgeübt werden. Fürsten, Adlige und Bischöfe besuchten mit dem Falken auf der Hand sogar den Gottesdienst, und in viele Wappen und Siegel wurde dieser Vogel als Abzeichen des bevorrechteten Standes aufgenommen. Nach und nach bildete sich über die Falknerei eine eigene Literatur, welche von Engländern, Franzosen und Deutschen vermehrt wurde. — Unter den deutschen Werken der letztern Zeit zeichnen sich die von Döbel (Jägerpraktika) vor vielen anderen aus. Schlegel und Verster van Wulverhorst veröffentlichten ein Prachtwerk, und Le Roi, Oberfalkonier Ludwigs XV, verfasste eine, auf eigene Erfahrungen gegründete, gute Abhandlung.

Durch die grosse französische Revolution, welche fast alles Alt-

*) De arte venandi cum avibus. Vind. 1556. Die beste Ausgabe von J. Gottl. Schneider: Reliqua librorum Friderici II. imperatoris de arte venandi cum avibus, cum Manfredi regis additionibus. Lipsiae, 1788. 4.

hergebrachte zertrümmerte, alle früheren socialen Verhältnisse zerstörte, hat auch die Falknerei ihren Todesstoss erhalten, von dem sie sich nicht mehr ganz erholen wird. Während der Kaiserherrschaft und den damit verbundenen Kriegen kam sie gänzlich in Zerfall, so dass nur noch einzelne Edelleute in der Normandie und in Schottland sich damit befassten. Mit der Falknerei ging auch die Falkonierzunft zu Valkenswärd in Nord-Brabant, welche das ganze Mittelalter hindurch Deutschland mit den grössten Meistern in der Falkonierkunst versah, zu Grunde, so dass nur noch einzelne Individuen in dieselbe eingeweiht sind.

In neuester Zeit wurden jedoch von den Gebrüthern Bath in Valkenswärd mehrfache Versuche mit Baizvögeln auf Reiher gemacht, und zu diesem Zwecke 16 Weibchen und 2 Männchen des Wanderfalken abgerichtet. So wurden denn vom Juni 1839 an, auf den Haiden der holländischen Provinz Geldern, von englischen und französischen Edel-leuten 104 Stück Reiher gefangen. Die in den Jahren 1840 und 1841 abgehaltenen Reiherjagden lieferten ein noch günstigeres Resultat, in dessen Folge sich eine Gesellschaft für die Falkenjagd, bestehend aus einer englischen, französischen und holländischen Sektion, die holländischen königlichen Prinzen als Beschützer an der Spitze, constituirt hat, welche alljährlich sich dieses Vergnügen verschafft. Die Jagdzeit dauerte gewöhnlich von 2 Uhr Nachmittags bis gegen Abend, da man die unter dem Winde nach einem Reiherstande zurückkehrenden Reiher abwartete. Es wurden gewöhnlich zwei Baizvögel an einen Reiher geworfen, öfters aber war ein starkes Weibchen hinreichend, den Reiher zu schlagen.

Auch in Schlesien hat man in neuerer Zeit, selbst mit dem Thurmfalken, gelungene Versuche gemacht, und so scheint einige Hoffnung vorhanden, die alte Kunst wieder auftauchen zu sehen. In einigen aussereuropäischen Ländern, welche den Einwirkungen der französischen Revolution nicht ausgesetzt waren, hat sich die Falknerei bis auf den heutigen Tag im höchsten Flor erhalten. So wird dieselbe von einigen arabischen Stämmen in Nord-Afrika und von den Kalmücken im englischen Indien, in Bengalen, Hindostan und Japan, ja selbst vom amerikanischen Indier in Peru eifrigst betrieben.

Die zur Falkenjagd erforderlichen Raubvögel werden entweder aus dem Neste genommen und aufgezogen, oder, was besser ist, wild gefangen, was vermittelst verschiedener Netzfallen mit einer lebendigen Taube beködert, geschieht. Bei diesem Fange leistet der grosse Würger, (*Lanius excubitor*), welcher, als der sicherste Wächter, dem Falkenfänger durch seine Stünme und seine Gebärden die Ankunft des

Falken anzeigt, die wichtigsten Dienste. Die zur Abrichtung ausgewählten, am besten einjährige Vögel, werden alsbald verkappt, angeschuht und mit der Fessel versehen nach Hause in ein stilles Zimmer gebracht. Bei der Abrichtung wird folgendermaassen verfahren: In der ersten Woche wird der Vogel öfters aus seinem Zimmer hervorgeholt, abgekappt, auf der linken Faust umhergetragen und so daran gewöhnt, ruhig auf der Faust zu stehen und zu fressen (zu kröpfen.) In der zweiten Lektion wird er etwas entfernt vom Falkonier auf eine Art Stuhllehne gesetzt und von derselben, vermittelt einer vorgehaltenen Taube und Zureden auf die Faust gelockt. Um des Vogels Hunger zu stacheln, giebt man demselben öfters ein Stück Fleisch, an einen Bindfaden gebunden, zu fressen, welches der Falkonier dem Vogel mit dem anderen Ende des Bindfadens wieder aus dem Magen zieht, nachdem es der Vogel verschluckt hat; hierdurch entsteht bei dem Vogel ein wahrer Heiss hunger, den der Wärter zur Belohnung stillt und sich den Vogel auf diese Weise attachirt. Hat er sich nun daran gewöhnt, auf den Ruf des Falkoniers herbeizukommen und sich diesem auf die Faust zu setzen, so dass er, nach Analogie der Hundedressur, die Zimmerdressur erlangt hat, dann wird dasselbe im Freien wiederholt, wobei er aber an der Langfessel mit einem Bindfaden gegen Desertion verwahrt wird. Zeigt er sich auch hier folgsam und kommt er auf den Ruf oder Vorzeigung des Federspiels, (eines aus Federn künstlich nachgebildeten Vogels,) zuletzt bis auf die Länge des ganzen Bindfadens (sechszig Fuss) herbei, dann wird er entfesselt, seine ganze Lektion noch öfters wiederholt und der Vogel aus immer grösserer Entfernung herbeigelockt. Die Abrichtung erfordert übrigens grosse Geduld und Beharrlichkeit und oft gewaltsame Mittel, wie das Blenden, vermittelt des Zunähens der Augenlider, Hunger, Schlafverhinderung, indem der Vogel in einem Reife sitzend ganze Nächte hindurch geschaukelt wird. Er soll durch diese Behandlung seinen ehemaligen Zustand ganz vergessen, sich an die Gesellschaft gewöhnen und sich ihrem Willen unterwerfen. Die Falkoniere tragen desswegen ihre Vögel stets mit sich umher, nehmen sie mit in die Wirthshäuser, zu öffentlichen Zusammenkünften u. s. w., wodurch sie alle Menschenscheu verlieren und äusserst zutrauliche Vögel werden, ohne jedoch ihre angeborene Raublust abzulegen.

Da die Falkenjagd nur mit einem gut berittenen Personal ausgeübt werden kann, so ist dieselbe dadurch auf ebene, nicht durch breite Gräben oder Flüsse durchzogene Gegenden beschränkt, wie solche manche Heidestrecken in England, Holland, Norddeutschland, Ungarn

und andere Flachländer darbieten; denn in bergigem oder mit vielen Gräben unterbrochenem Terrain wird diese Jagd für den Reiter und das Pferd lebensgefährlich und schwierig, ein Grund, welcher der allgemeinen Ausübung derselben leider hindernd entgegen tritt. Bei der Falkenjagd reitet das Jagdpersonal, den behaubten Falken auf der Faust haltend, die Hunde kurz vor den Pferden suchend, dem Winde entgegen, da der Falke, wie alle Vögel, lieber gegen als mit dem Winde fliegt. Hat der Hund einen Vogel, etwa einen Reiher aufgejagt, so wird der Falke enthaut und dem fliehenden Vogel so lange nachgeritten bis man sieht, dass ihn der Falke bemerkt hat, worauf er an denselben geworfen wird. Der Falke sucht nun schnell den Reiher zu übersteigen und denselben von oben herabzustossen. Der Reiher, dieses merkend, strengt aber ebenfalls seine ganze Kraft an, um diess Vorhaben zu vereiteln und so entspinnt sich ein höchst interessanter Wettflug, bis entweder der Reiher entflohen ist, oder der Falke gesiegt hat. Gewöhnlich ermüdet der Falke vor dem Reiher, und es wird nun der erste zurückgerufen und ein zweiter losgelassen, welchem oft noch ein dritter folgt, welche den Reiher jedenfalls einholen, in der Seite ergreifen und mit ihm zur Erde fallen, worauf der Falke ausgelöst und dem Reiher, nachdem ihm ein Metallring um den Fuss gelegt ist, die Freiheit wieder geschenkt wird. Um dieses schöne Schauspiel recht in der Nähe zu genießen, muss die ganze Jagdgesellschaft meist in sausendem Galopp den Vögeln folgen, was auch wegen der Ablösung oder Zurückrufung des Falken nothwendig ist.

In einigen Gegenden war es gebräuchlich, nach Auslosung des Reihers diesem armen Geschöpfe die Beine zu brechen und den Schnabel in die Erde zu stecken; wo er dann elendiglich verhungerte, und selbst hochgebildete Damen entblüdeten sich nicht ihre schönen Hände mit dieser Barbarei zu entweihen. Das anziehendste Schauspiel gewährte wohl die Baize der Milanen, dieser ausgezeichnet gewandten Flieger, welche durch die schönsten Wendungen den Stößen des Falken auszuweichen oder sich durch schleunige Flucht zu retten suchten. Sonst wurden aber auch jagdbare Thiere, die verschiedenen Hühner-, Gänse- und Enten-Arten, Trappen und selbst Säugethiere, aber mittelst abgerichteter Adler gebaizt.

Als die brauchbarsten Baizvögel wurden abgerichtet:

der Jagdfalke, *Falco candicans* s. *islandicus* Lin.

der Würgfalke, *F. lanarius* L.

der Wanderfalke, *F. peregrinus* Gm.

der kleine Taubenfalke, *F. peregrinoides* Temm

der Zwergfalke, *F. aesalon* Gm., auf kleine Vögel.

der Lerchenfalke, *F. subbuteo* L., auf kleine Vögel.

der Hühnerhabicht, *F. palumbarius* L.

der Sperber, *F. nisus* L.

Der Habicht wurde besonders gern zur Hasenjagd und auf Gänse und Enten abgerichtet; der Sperber auf Tauben, Hühner und Wachteln.

Beiträge zur Ornithologie Pommerns.

Von

Forstinspector Wiese.

(S. Journ. 1855, No. 18, S. 505 u. f.)

Greifswald, den 17. Februar 1857.

Die Lerche, ein Vorbote des Frühlings, ist wieder heimgekehrt und hat schon in den beiden letzten Tagen, welche sich durch milde Luft, und erquickenden Sonnenschein auszeichneten, versucht nach alter Weise zu singen, doch fehlten ihr noch die Uebung und die rechte innere Anregung; auch einige Staare sind schon gesehen worden; wer also über die Vogelwelt, aus dem vergangenen Jahre, noch Einiges nachzutragen hat, der wird zur Eile gemahnt*).

Bevor ich von irgend Etwas Anderem spreche, muss ich eines seltenen Gastes Erwähnung thun, der sich nach Pommern verirrt hatte,
des Purpurreihers (*Ardea purpurea*).

Am 3. Mai, dem mehrere Tage trübes, nebligtes, überhaupt ein in jeder Beziehung unfreundliches Regenwetter mit Westwind vorangegangen waren, traf ich auf einer Waldblöße, einem kleinen ausgetorften Moore, inmitten eines Kiefernstangenorts von etwa 150—200 Morgen, der ganz vereinzelt im Felde liegt, einen Reiher von brauner Farbe ruhig am Uferrande des Torfmoores sitzend und auf Bente lauernd. Ich sowohl wie mein Begleiter, ein Förster, erkannte sogleich diesen Reiher als einen Fremdling, als einen Verirrten, noch während er sass, und wir hatten bald noch mehr Gelegenheit, uns vollständig zu überzeugen. Der Reiher stieg nämlich vor uns auf, umkreiste uns mehrere Male ruhig

*) Ein Freund, der seit dem Jahre 1839 unweit Bütow in Hinterpommern wohnte, theilte mir mit, dass er noch in jedem Jahre die Lerche (*Alauda arvensis*) im Februar gesehen habe, mit Ausnahme derjenigen Jahre, in welchen die Felder mit Schnee bedeckt waren. Im vorigen Jahre sah ich hier (Greifswald) die erste Lerche am 11., in diesem Jahre am 13. Februar. Am 12. Februar hatten wir noch ein ziemlich starkes Schneegestöber mit Gewitter, das nur von einem Blitz, dem ein starker Donnerschlag unmittelbar folgte, begleitet war.